

INGEBORG VERWEIJEN

Verletzte Kinder

Eine heile Welt gab und gibt es nicht – auch nicht für Kinder. Doch viele Kinder dürfen erleben, daß sie trotz aller Gefahren geborgen und geschützt sind. Andere aber werden schon in jungen Jahren mit Erfahrungen konfrontiert, denen sie sich wehrlos ausgeliefert sehen und die sie alleine nicht verarbeiten können. Arbeitslosigkeit und Armut, Alkoholismus und Ausgrenzungen führen nicht selten zu tiefen Verletzungen, so wie jene einschneidenden Ereignisse, von denen die emeritierte Linzer Professorin für Pädagogik handelt: Scheidung der Eltern, Todesfälle in der Familie sowie Mißbrauch und Mißhandlung der Kinder selbst. (Redaktion)

Fallweise verletzt zu werden, sowohl körperlich als auch psychisch, gehört als Erfahrung zum menschlichem Leben. Zu lernen, mit Verletzungen angemessen umzugehen, ist ein entscheidender Teil der Lebenserfahrung. Das Ertragen kleinerer Verletzungen, wie sie im Alltag jedes Kindes immer wieder vorkommen, hilft die für das Leben notwendige Frustrationstoleranz zu entwickeln. Schwere Verletzungen aber, wie mißhandelt oder mißbraucht zu werden, prägen ein Kind so nachhaltig, daß die gesunde Entwicklung seiner Persönlichkeit gefährdet ist. Der Verlust von Vater oder Mutter durch eine Scheidung oder der Verlust eines geliebten Menschen durch den Tod bringen das alltägliche Leben eines Kindes stark aus dem Gleichgewicht, lösen eine Krise aus, die bewältigt werden muß.

Von solchen schwerwiegenden Verletzungen soll hier die Rede sein¹.

1. Die Trennung/Scheidung von Eltern

Jedes Kind liebt seine Eltern, auch wenn sie nicht vollkommen sind. Es braucht die Beziehung zu beiden und leidet darunter, wenn es von einem Elternteil getrennt wird.

Die Trennung seiner Eltern bedeutet für jedes Kind eine Krise, und der Ablauf von Krisen zeigt eine gewisse Gesetzmäßigkeit: Auf eine Schockphase, in der die Gewißheit über die Trennung der Eltern erfahren wird, folgt die Reaktionsphase, in der alle Beteiligten die Trauer, den erlebten Verlust realisieren und dagegen revoltieren, häufig in der Form von Verleugnung, im Nichtwahrhabenwollen. Wird die Realität schließlich doch wahrgenommen, beginnt die Bearbeitungsphase, in der eine Neuorientierung für jedes einzelne Familienmitglied erfolgen muß: In dieser schwierigen Zeit braucht ein Kind, damit es sich physisch und psy-

¹ Vgl. R. Herdina-Lindner, Verletzte Seelen. Der Umgang mit Gewalt. Styria, Graz 1999.

chisch gesund weiterentwickeln kann, zumindest einen Erwachsenen, mit dem es sich „auseinander- und zusammensetzen kann“. Manchmal ist dieser Erwachsene einer der Eltern, häufig aber ist es eine Person aus dem Umkreis der Kinder: einer der Großeltern, Lehrer, Nachbarn, Mitarbeiter in einer Pfarre, ...

1.1. Die Vorsecheidungsphase

Die Tatsache, daß Eltern nicht mehr in einer Art zusammenleben können, die sie selbst zufrieden sein läßt, ist nur in äußerst seltenen Fällen ein plötzlich auftauchendes Phänomen; meist, auch dort, wo es scheinbar plötzlich in Erscheinung tritt, bahnt es sich langsam an, wobei die Gründe dafür sehr vielfältig sein können.

Kinder bemerken die geänderte Situation, die Spannungen, die in der Luft liegen:

- es kommt zu häufigem Streit;
- ansonsten reden die Eltern kaum mehr miteinander;
- entweder Vater oder Mutter kommen immer seltener nach Hause;
- sie verbringen ihre Freizeit getrennt beziehungsweise mit jemand anderem; ...

Wenn Kinder derartiges über längere Zeit beobachten, taucht bei vielen von ihnen der Gedanke an die mögliche Trennung der Eltern auf, auch wenn sie ihn meist erst einmal weit von sich schieben.

Häufig sind die Kinder mit ihren Beobachtungen und Ängsten allein, getrauen sich nicht, mit jemanden darüber zu sprechen. Es kann aber eine große Entlastung darstellen, wenn sie jemanden finden, mit dem sie reden können; oft

sind die ersten Ansprechpartner andere Kinder, die die Trennung ihrer Eltern schon durchgestanden haben.

In diesem Zeitabschnitt des Geschehens können Bücher hilfreich sein², in denen Kinder die Trennung ihrer Eltern erfahren, dann aber auch beschrieben wird, wie der Alltag sich neu ordnet und das Leben weitergehen kann.

Wenn man mit einem betroffenen Kind ein derartiges Bilderbuch anschaut oder ihm eine solche Geschichte zu lesen gibt, kann es durchaus sein, daß das Kind zuerst (scheinbar) keine Bezüge zur eigenen Situation herstellt, so tut, als ginge es das alles nichts an; in solchen Fällen ist das „Nichtwahrhabenwollen“ noch sehr stark, und der Erwachsene muß das respektieren, darf nicht drängen. Es braucht oft beträchtliche Zeit, bis das Kind sich die Realität eingestehen kann; dann spricht es entweder von selbst davon, daß es zu Hause ähnlich sei wie in der Geschichte, oder es dichtet die Geschichte um und paßt sie der eigenen Situation an. In jedem Fall löst sich dann aber die Sprachlosigkeit der bedrückenden Erfahrung: Trauer und Wut brechen durch, was sich je nach Persönlichkeitsstruktur des Kindes entweder in Rückzugs- oder in eher aggressivem Verhalten äußert. Es ist wichtig, daß ein Kind seine Gefühle zeigen darf. Wichtig wäre, daß Vater und Mutter – wenn möglich gemeinsam – mit den Kindern die Trennung besprechen. Die Information kann etwa lauten: „Wir gehen auseinander, aber nicht deinetwegen, sondern weil wir uns als Mann und Frau nicht mehr verstehen“. Eltern, denen das gelingt, tragen viel zur positiven Entwicklung ihrer Kinder bei, weil sie mögliche Schuldgefühle der Kinder,

² I. Verweijen, *Wo bleiben die Kinder? Lebenshilfe durch das Kinderbuch in familiären Beziehungsnot.* ÖBV, Wien 1996.

die Angst, sie seien schuld am Auseinandergehen der Eltern, mildern. Die Reorganisation wird für die Kinder dann leichter möglich.

1.2 Scheidungsphase

Die Scheidungsphase beginnt, wenn mindestens ein Partner juristische Schritte eingeleitet hat, und endet mit dem Scheidungsurteil. Für das psychische Erleben des Kindes ist die Mitteilung der endgültigen Trennung entscheidend. Aus Abwehr von Schuldgefühlen, ihren Kindern mit der Trennung Leid anzutun, lassen Eltern ihre Kinder oft lange im Ungewissen über die Wahrheit, was die Ängste und Unsicherheiten der Kinder verstärkt und das Vertrauen gegenüber den Eltern wieder erschüttert.

Für die Kinder verändert sich durch den Auszug eines Elternteils das tägliche Leben, was als schmerzvoll erlebt wird: es wird klar, daß die Trennung der Eltern Realität ist – und die angstvolle Frage taucht auf: Wenn mich der Vater verläßt – wird mich die Mutter auch verlassen?

Gerade in der Scheidungsphase, die für das Kind so viele Unsicherheiten enthält, wäre das klärende Gespräch mit ihm besonders wichtig. Weil die Eltern aber in dieser Zeit ganz von ihren eigenen mit der Trennung verbundenen Gefühlen absorbiert sind, nehmen sie die Not ihrer Kinder oft gar nicht wahr. Figdor³ spricht von der „Illusion der Unbetroffenheit“, die den wichtigen Austausch zwischen Eltern und Kindern über die Umstände und Folgen der Scheidung verhindert. Je drastischer ein Kind mit Verhaltensauffälligkeiten reagiert, desto eher besteht die

Chance, mindestens die Aufmerksamkeit eines Elternteils wiederzuerlangen, wobei das seelische Leid von Kindern, die mit Rückzug oder ängstlicher Überanpassung reagieren, fast immer „übersehen“ wird.

Manchmal kann der Hinweis auf ein Kinderbuch derartigen Inhalts auch Eltern die Augen für die Not der eigenen Kinder öffnen.

Wie Kinder in der Scheidungsphase reagieren, hängt u.a. auch von ihrem Alter ab:

Säuglinge reagieren mit Eß- und Schlafschwierigkeiten, etwas ältere Kinder (bis 3^{1/2}) darüber hinaus mit Trotz und aggressivem Verhalten.

Kinder im Vorschulalter (ca. 3^{1/2} bis 5^{1/2} Jahre) denken sehr ichzentriert und haben deshalb häufig die Phantasie, daß sie selbst schuld an der Trennung der Eltern seien (zum Beispiel: „Weil ich den Vater so oft geärgert habe, ist er weggegangen“). Es ist deshalb besonders wichtig, ihnen immer wieder zu versichern, daß die Trennung nichts mit ihnen zu tun hat.

6–8jährige Volksschulkinder erleben die Trennung der Eltern oft als Bedrohung der eigenen Existenz: als Angst, von beiden Elternteilen verlassen oder selbst fortgeschickt zu werden. Der Wunsch nach Wiedervereinigung der Eltern und die Phantasie, diese Wiedervereinigung auch bewerkstelligen zu können, sind weit verbreitet.

9–12jährige, die schon stark an der Umwelt und ihren Normen orientiert sind, schämen sich oft ihrer Eltern und versuchen häufig, die Scheidung zu vertuschen. Besonders große Schwierigkeiten bereiten ihnen Loyalitätskonflikte, das heißt der Druck, Stellung für Vater oder Mutter beziehen zu müssen.

³ Vgl. H. Figdor, Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Grünewald, Mainz 1991.

Oft halten Kinder dieses Alters eine äußere Fassade aufrecht, lassen sich möglichst wenig anmerken; es gibt allerdings Probleme mit der Leistung in der Schule.

Jugendliche haben oft das Gefühl, von den Eltern betrogen worden zu sein. Für sie wird die Zeit, erwachsen zu werden, abrupt verkürzt. Sie lösen ihre Loyalitätskonflikte dadurch, daß sie sich von beiden Eltern distanzieren und alle ihre Aktivitäten und emotionalen Bindungen in die Peergruppe verlegen. Häufig werden sehr früh heterosexuelle Beziehungen eingegangen.

1.3 Die Nachscheidungsphase

Als „offizieller“ Beginn der Nachscheidungsphase wird zwar die gerichtliche Scheidung gesehen⁴, dem Erleben der Kinder nach beginnt diese Phase aber oft schon mit dem tatsächlichen Auszug eines Elternteils; denn das tägliche Leben muß ab diesem Moment neu organisiert werden. Eine Fülle von Fragen taucht auf.

- Wie kann das Kind Kontakt zu Vater und Mutter halten?
- Wird es zwei „Zuhause“ haben?
- Wann und wo kann es den Elternteil sehen, bei dem es nicht lebt?
- „Zusammenhelfen“ ist angesagt, denn die „Restfamilie“ lebt meist unter anderen Bedingungen als die Familie vorher: die Mutter will beziehungsweise muß arbeiten gehen, was die Versorgung der Kinder erschwert, die nun ihrerseits mehr zupacken müssen.

Kindern kann im Rahmen des Scheidungsgeschehens auf zwei unterschiedlichen Ebenen geholfen werden:

Die erste Ebene betrifft den direkten Kontakt mit dem Kind. Die Hilfe besteht darin, für das Kind in dieser Zeit mit so vielen Fragen und Unsicherheiten *verlässlich* zur Verfügung zu stehen, Zeit mit ihm zu verbringen, so daß es möglich wird, auf Fragen einzugehen, die das Kind selbst stellt, und ihm zu helfen, das an- und auszusprechen, was es beunruhigt.

Die zweite Ebene betrifft den Umgang mit den Eltern. Hier wäre es wichtig, sie darin zu unterstützen, sich den notwendigen Gesprächen mit dem Kind zu stellen (vgl. oben).

Judith Wallerstein, die die bedeutendste Langzeitstudie über die Entwicklung von Kindern aus geschiedenen Ehen gemacht hat, sieht folgende Haltungen und Handlungen der Eltern als entscheidend an, damit Kinder an der Scheidung möglichst geringen Schaden nehmen:

- Die Eltern müssen versuchen, trotz gescheiterter Partnerschaft *als Eltern* auch weiterhin zu kooperieren. Dazu gehört vor allem, daß die Kinder weiterhin zu beiden von ihnen eine sichere Beziehung haben können.
- Die Eltern müssen trachten, aus ihrer persönlichen, leidvollen und gefühlsintensiven Betroffenheit möglichst bald wieder in ihre *elterliche Verantwortung* zurückzukehren.
- Besuchsregelungen sollten mit den Kindern besprochen und ihre Wünsche dabei berücksichtigt werden.
- Eltern sollten alle Vorkehrungen treffen, die es den Kindern erleichtern, über den Schmerz und die Belastung der Trennung hinwegzukommen.

Eine große Hilfe dabei, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, kann für ein Kind die Teilnahme an einer Ge-

⁴ Vgl. M.R. Textor, Scheidungszyklus und Scheidungsberatung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1991.

sprächsgruppe mit anderen „Betroffenen“ sein, wie das Rainbows-Programm sie an vielen Orten anbietet.⁵

2. Der Tod von Eltern oder Geschwistern

Von den vielen Möglichkeiten, den Tod im eigenen jungen Leben zu begegnen, sollen hier jene herausgegriffen werden, die für Kinder die größte Bedeutung haben.

2.1. Der Tod von Eltern

Der Tod von Vater oder Mutter, im schlimmsten Fall von beiden, bedroht jedes Kindes eigene Existenz in mindestens dem Ausmaß, wie das in Zusammenhang mit der Scheidung von Eltern beschrieben wurde.

Wie verstehen Kinder den Tod?

Kinder im Vorschulalter stellen sich den Tod als einen vorübergehenden Zustand des Wegseins oder Schlafens vor.

Sechs- bis Neunjährige erkennen, daß der Tod endgültig ist, ältere Kinder akzeptieren, daß der Tod allgemeingültig und unabwendbar ist.

„Vom Standpunkt des Kindes aus ist derjenige Mensch am geeignetsten, ihm bei der Bewältigung der tragischen Ereignisse zu helfen, der selbst zutiefst betroffen ist, nämlich der überlebende Elternteil.“⁶ Mit ihm kann das Kind seinen Schmerz teilen und in langsamen Schritten seine Trauer bewältigen.

Geht dem Tod eine kürzere oder längere Krankheit voraus, wird das Sterben

erwartet, so läßt sich das vor Kindern nicht verbergen. Die Wahrheit muß gesagt werden, aber so, daß das Kind die Tatsachen erfassen und die daraus entstehenden Gefühle mit der Zeit verarbeiten kann. Es muß ihm Gelegenheit gegeben werden, in Worten oder durch sein Verhalten Fragen zu stellen und Gefühle zu äußern.

Während bei längerer Krankheit die bange Erwartung das Geschehen prägt, ist es beim plötzlichen Tod der Schock.

War das Kind nicht selbst Zeuge des plötzlichen Todes, scheint es am besten, wenn der überlebende Elternteil ihm die Mitteilung unverzüglich selbst macht. Eine kurze einleitende Bemerkung hilft dem Kind, sich ein wenig auf die Situation einzustellen: „Ich muß Dir etwas sehr Trauriges sagen“. Wenn man dem Kind die Wahrheit verschweigt, um sie ihm vielleicht später einmal auf weniger bedrohliche Weise zu sagen, „errichtet man nur eine Mauer zwischen sich und dem Kind“.⁷ Dann muß das Kind allein mit seinen Phantasien oder auch Wahrnehmungen fertig werden.

Auch bei einem plötzlichen Verlust beschäftigt ein Kind neben der Trauer um den verlorenen Elternteil die Frage nach der eigenen Zukunft. Und selbst wenn der überlebende Erwachsene noch nicht genau weiß, wie alles weitergehen soll, ist es wichtig, dem Kind zu sagen, daß die Familie weiterhin zusammenhält und daß für das Kind gesorgt wird. Über einzelne Schritte, die dann geplant werden, sollte man mit dem Kind sprechen.

⁵ Es soll hier noch auf eine Institution hingewiesen werden, die sich zum Ziel gesetzt hat, Kindern beim Verarbeiten schlimmer Lebenserfahrungen, vor allem in Zusammenhang mit Scheidung oder Tod eines Elternteils, Hilfe zu leisten: „Rainbows“ für Kinder in stürmischen Zeiten. Kontaktadresse ÖPA, Carnerigasse 34, A-8010 Graz.

⁶ E. Fuhrmann, Ein Kind verwaist. Klett, Stuttgart 1977, 28.

⁷ Ebd., 31.

2.2. Der Tod von Geschwistern

Stirbt ein Bruder oder eine Schwester, so muß ein Kind nicht nur mit der Trauer über den Verlust fertig werden, sondern sich auch mit Schuldgefühlen auseinandersetzen, denn die Beziehung zwischen Geschwistern ist kaum je konfliktfrei, besonders dann, wenn ein krankes Kind über längere Zeit hindurch die spezielle Zuwendung der Eltern erfahren hat.

„An die Mutter des gestorbenen Kindes denken viele Menschen, schon der Vater wird weniger bedacht, aber die Geschwister werden meist vergessen“ meint M. Leist⁸ und weist darauf hin, daß Geschwister vor allem durch Menschen Hilfe finden können, die nicht der Kleinfamilie angehören und deshalb selbst nicht so extrem belastet sind.

Für Kinder ab 5 Jahren ist die Teilnahme an einem Begräbnis durchaus möglich, wenn ein Erwachsener, der ihnen wirklich vertraut ist, die ganze Zeit an ihrer Seite bleibt (und die Feierlichkeiten nicht zu lange dauern). Die Wahrnehmung der Trauer der anderen ist für Kinder eine Vorbedingung, selbst trauern zu können. Zu sehen, daß auch Erwachsene weinen, hilflos werden vor Schmerz, hilft ihnen, in sich selbst den Schmerz zuzulassen.

„Werden Trauerriten eingebettet in religiöse Aussagen, so geht von den Gebeten und Liedern zumeist ein großer Trost für die Kinder aus. Es ist allerdings wenig Hilfe, den Kindern zu versprechen, daß sie ihrer Mutter oder ihrem Vater ‚im Jenseits‘ wiederbegegnen werden. Unsere Kinder müssen ihre Trauer auf Erden bewältigen und

sollen ihre Aufgabe nicht in einem sogenannten Jenseits suchen. Solche religiösen Tröstungen sind eher dazu geeignet, die Trauer zu verhindern beziehungsweise sie zu verleugnen, und unterbrechen dadurch auf gefährliche Weise die weitere seelische Entwicklung des Kindes.“⁹

Was in Zusammenhang mit Scheidungen über den Ablauf von Krisen gesagt wurde, gilt auch bei Verlusterlebnissen durch den Tod.

Es braucht ausreichend Zeit, sich an den Verstorbenen zu erinnern. Ein Foto, Gegenstände des Verstorbenen können dazu eine Hilfe sein. Unter Umständen wird ein Kind dazu neigen, Persönlichkeitszüge des Toten, die ihm unsympathisch oder unangenehm waren, überzubetonen und sagen, es geschehe ihm ganz recht, daß er tot sei.

„Wenn wir verstehen, was für ein Schmerz hinter diesem Groll und diesem Haßausbruch steht, können wir unseren Kindern besser helfen, als wenn wir meinen, das Bild des geliebten Toten von jeder Verunglimpfung freihalten zu müssen.“¹⁰ Andererseits besteht häufig eine gewisse Tendenz, den Verstorbenen zu idealisieren und sich mit ihm auch zu identifizieren. Ein Kind, das seine Identifikationspersonen – und die Eltern gehören in der frühen und mittleren Kindheit in jedem Fall dazu – lebendig vor sich hat, kann und muß seine Wahrnehmungen immer wieder korrigieren. Ein Kind, das sich mit einem Toten identifiziert, ist nur noch auf seine – oft sehr unvollständigen – Erinnerungen und die Mitteilungen der Erwachsenen angewiesen, so daß oft unrealistische Vorstellungen entstehen. In diesem Fall

⁸ M. Leist, *Kinder begegnen dem Tod*. Mohn, Gütersloh 1990, 44.

⁹ Ebd., 163.

¹⁰ Ebd., 165f.

muß dem Kind geholfen werden, zur Realität zurückzufinden. Die Trauerarbeit geht zu Ende, wenn ein Kind von sich aus in der Lage ist, neue Beziehungen anzuknüpfen. Wird es vorzeitig zu neuen Beziehungen gezwungen (zum Beispiel durch die Wiederverheiratung des überlebenden Elternteils), können intensive Loyalitätsprobleme auftreten.

3. Kindesmißhandlung/Kindesmißbrauch

Beiden Handlungsweisen ist gemeinsam, daß ein Erwachsener seine Macht einem Kind gegenüber ungezügelt auslebt und damit die Intimsphäre des Kindes als Person verletzt.

3.1. Kindesmißhandlung

„Kindesmißhandlung ist eine nicht zufällige, bewußte oder unbewußte, gewaltsame, psychische oder physische Schädigung, die in Familien oder Institutionen (zum Beispiel Kindergärten, Schulen, Heimen) geschieht und die zu Verletzungen, Entwicklungshemmungen oder sogar zum Tode führt und die das Wohl und die Rechte des Kindes beeinträchtigt oder bedroht.“¹¹ Die Mißhandlungsformen umfassen

- körperliche Mißhandlung: Schlagen, Verbrennungen, u.ä.)
- Vernachlässigung: Kinder bekommen nicht die notwendige Pflege, Ernährung, schützende Fürsorge;
- psychische Mißhandlung: Erwachsene quälen das Kind, setzen es herab, lehnen es ab, terrorisieren oder isolieren es, mindern sein Selbstwertgefühl.

3.2. Sexueller Mißbrauch

Sexueller Mißbrauch „ist eine sexuelle Handlung eines Erwachsenen (oder älteren Jugendlichen) mit einem Kind, das aufgrund seiner emotionalen und intellektuellen Entwicklung nicht in der Lage ist, dieser Handlung informiert und frei zuzustimmen. Dabei nutzt der Erwachsene die ungleichen Machtverhältnisse... aus, um das Kind zur Kooperation zu überreden und zu zwingen. Zentral dabei ist die Verpflichtung zur Geheimhaltung, die das Kind zur Sprachlosigkeit, Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit verurteilt.“¹²

3.3. Folgen von Kindesmißhandlung und Kindesmißbrauch

Will man Kindesmißhandlung beziehungsweise -mißbrauch verstehen, sind gesellschaftliche, familiäre und individuelle Aspekte zu berücksichtigen, die hier nicht weiter dargestellt werden können. Es sollen jedoch die Folgen derartigen Verhaltens, die Verletzungen der Kinder zur Sprache kommen.

Folgen von Kindesmißhandlung sind einerseits häufig körperliche Verletzungen, andererseits in jedem Fall psychische. Die psychischen Schäden als Folge der Gewalt können erheblich sein. Das Schlagen mit Stöcken und Riemen führt zu schlimmen Striemen, doch die schlimmsten Auswirkungen hat die Erniedrigung. Das Selbstwertgefühl wird beeinträchtigt, eine normale, gesunde Entwicklung extrem erschwert.

Eltern, die ihre Kinder mißhandeln, sind häufig selbst als Kinder mißhan-

¹¹ Definition des Deutschen Kinderschutzbundes, zit. nach M. Born, Sexueller Mißbrauch – ein Thema für die Schule? Centaurus, Pfaffenweiler 1994, 16.

¹² Sgroi, 1982, zit. nach Born, a.a.O., 16

delt worden. „Das Kind kann sie beispielsweise an die Zeit erinnern, als sie selbst mißhandelt wurden. Die unverarbeitete Wut wird am Kind ausgelassen.“¹³

Ein mißhandeltes Kind ist konstant auf der Hut, voll Mißtrauen seiner Umwelt gegenüber, es bleibt dadurch in seinem Denken und Handeln auf Abwehr reduziert, kann sich kaum Neuem, Interessantem zuwenden. Es hat kein angemessenes Vorbild für gelingende Beziehungen, weil es sie selbst nicht erlebt. Bei sexuellem Mißbrauch hängen die Folgen von einer Vielzahl von Faktoren ab, u.a. vom Alter des Kindes, dem Altersunterschied zwischen Täter und Kind, dem sozialen Kontext u.a.m.¹⁴ Neben körperlichen Verletzungen treten häufig psychosomatische Beschwerden auf wie Schlafstörungen, Sprachstörungen, Hauterkrankungen, Eßstörungen und nicht organisch bedingte Menstruationsbeschwerden.

Im Bereich des Sozialverhaltens treten die deutlichsten Schädigungen im engeren und weiteren Bereich des Sexualverhaltens auf. „Typisch ist beispielsweise das Sexualisieren von sozialen Beziehungen, weil viele Betroffene gar keine andere Form von zwischenmenschlichen, liebevollen Kontakten kennengelernt haben.“¹⁵ Da Kinder dem Erwachsenen gegenüber in jedem Fall die Schwächeren sind und ihnen auch häufig mit bösen Folgen gedroht wird, sollten sie den gewalttätigen beziehungsweise mißbrauchenden Erwachsenen verraten, fällt es ihnen nicht leicht, ihre Not anderen mitzuteilen. Meist sind es keine klaren Aussagen, sondern nur verschlüsselte Hin-

weise (wie zum Beispiel Zeichnungen) oder Verhaltensweisen des Kindes, die auf das Problem schließen lassen.

3.4. Grundregeln zum Umgang mit Kindesmißhandlung/Kindesmißbrauch

Das Wissen oder die Vermutung, daß ein Kind physischer, psychischer oder sexueller Gewalt ausgesetzt ist, löst meist tiefe Betroffenheit aus und den Wunsch, möglichst rasch etwas zu unternehmen. Dabei muß man sich der Tatsache bewußt sein, daß jede zu früh erfolgte Intervention das Kind noch größerer Gefahr aussetzen kann.

Deshalb soll man zuerst Unterstützung für sich selbst (bei einschlägigen Beratungsstellen, durch Supervision u.a.) suchen, bevor man etwas unternimmt. Wichtig ist das Bemühen, „am Kind dran zu bleiben“, den Verdacht eventuell zu erhärten, indem man weiter als Vertrauensperson zur Verfügung steht, sich mit dem Kind beschäftigt. Gedächtnisprotokolle über Verhaltensweisen und/oder Aussagen des Kindes sind oft hilfreich. Hingegen ist es nicht zweckmäßig, Eltern oder andere Bezugspersonen des Kindes vorschnell mit dem Verdacht zu konfrontieren, insbesondere, wenn ein möglicher Täter im engsten Umfeld des Kindes zu suchen ist.

Dem Kind sollen keine Versprechungen gemacht werden, die dann nicht eingehalten werden können (zum Beispiel niemandem etwas zu erzählen). Hingegen ist es sinnvoll, alle weiteren Schritte vorher mit dem Kind zu besprechen, ihm zu erklären, daß Hilfe beigezogen werden muß, zum Bei-

¹³ B. Rensen, Fürs Leben geschädigt. Sexueller Mißbrauch und seelische Verwahrlosung von Kindern. Thieme, Stuttgart 1992, 121.

¹⁴ Ebd., 130.

¹⁵ M. Born, a.a.O., 46.

spiel eine einschlägige Beratungsstelle. Auch der Hinweis darauf ist wichtig, daß das Kind keinerlei Schuld trifft, wenn ein Erwachsener seine Grenzen überschreitet. Es ist immer der Erwachsene verantwortlich für das, was passiert.

4. Erfahrenes Leid und Zukunft

Kritische Lebensereignisse, wie die oben angesprochenen, zwingen jedes Kind, sich mit ihnen (altersabhängig mehr oder weniger bewußt) auseinanderzusetzen.

Ob, beziehungsweise wie eine Bewältigung gelingt, hängt nicht allein vom Schweregrad der Belastung ab, sondern auch von der Art, wie das betroffene Kind mit dieser Belastung umgeht.

Jeder Bewältigungsprozeß verläuft in zwei Teilen, die sich aber nicht immer streng voneinander trennen lassen: Zu Beginn wird die Situation subjektiv beurteilt, wobei kognitive und emotionale Komponenten in die Bewertung einfließen. Dann prüft der/die Betroffene die Möglichkeiten, die ihm/ihr zur Verfügung stehen, und versucht, deren Wirksamkeit und deren eventuelle Rückwirkungen abzuschätzen. Es handelt sich um einen aktiven dynamischen Prozeß, der im Falle des Gelingens zu einem neuen Gleichgewicht und zur Weiterentwicklung der Person führt.

Hilfe für Kinder in diesen schwierigen Lebenssituationen kann deshalb vor allem darin bestehen, ihnen beim Suchen und Bewerten geeigneter Bewältigungsstrategien für die jeweilige Situation zu helfen.

Wenn das Leben nicht (kinder)leicht ist...

In den SOS-Kinderdörfern finden Kinder, die nicht mehr bei ihren Familien leben können, ein neues Zuhause. Mit Ihrer Spende können Sie unsere Arbeit für Kinder, Jugendliche und Familien unterstützen.

Stadtsparkasse München
BLZ 701 500 00
Konto-Nr. 7 777 777



Bitte senden Sie mir Informationsmaterial

- über die Projekte des SOS-Kinderdorf-Vereins.
- über den Beruf der SOS-Kinderdorfmutter.



SOS Kinderdorf e.V.

Öffentlichkeitsarbeit
Renatastraße 77
80639 München
Telefon 089/126 06-0
Fax 089/126 06-419
info@sos-kinderdorf.de

Wir danken für den kostenlosen Abdruck.